

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.
Abonnements unter 6 Monate
werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs.
per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge
gemeinnützigen Inhalts werden
unentgeltlich aufgenommen.

Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

Agenturen:

Santos; Hr. H. A. Ditt

Campinas; Glatthardt & Stern

Rio Claro; Hr. F. Vollet

Piracicaba; Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere

Orte erwünscht

In unsere Abonnenten.

Der Verwaltungsrath, im Einverständnis mit dem Aufsichtsrath, hat beschlossen, um womöglich der Zeitung einen Aufschwung zu geben, dessen dieselbe noch sehr benöthigt ist, denjenigen Abonnenten, welche uns fortan neue zuführen, eine Vergütung von **20 Procent** der infolge ihrer Bemühungen einlaufenden Abonnementsbeträge zukommen zu lassen, so dass bei fünf neuen Abonnements der Zuführer ein Freiblatt hat.

Und so hoffen wir, nicht allein infolge dieses kleinen materiellen Nutzens, sondern auch, weil wir uns mit Zuversicht auf das Selbstgefühl unserer Landsleute und auf ihr Wohlwollen für die „Germania“ stützen, dass mit dem am 1. Juli beginnenden Semester sich etwas mehr Antheil zeigen wird, weil die Zeitung, abgesehen von einigen unfreiwilligen Unvollkommenheiten und aus unserer Ungewachsenheit entstammenden Fehlern und Lücken, doch unbestreitbar immer für die allgemeinen Interessen derselben in die Schranken getreten ist, und zwar nicht ohne allen Erfolg, was uns zur Genüge die Verlesung eines unserer Artikel, über grosse Naturalisation, im brasilianischen Reichstage beweist.

Die Sklavenbevölkerung Brasiliens.

(Aus der „Rio News“ vom 15. Juni.)

Die nachstehende Tabelle enthält die Sklavenbevölkerung der verschiedenen Provinzen des Reiches zur Zeit der obligatorischen Matrikulation (1878), welche von dem Septembergesetz 1871 vorgeschrieben war, sowie auch das Ergebniss des Census von 1872, und in dritter Linie den Sklavenbestand nach den letzten Statistiken im Besitz der Regierung. Die neuesten Zahlen, die man von zehn Provinzen hat, sind vom 31. Dez. 1878, nämlich von Amazonas, Pará, Maranhão, Piahy, Rio Grande do Norte, Pernambuco, Ala-

göas, Espirito Santo, Rio de Janeiro und Santa Catharina. Alle diese Zahlen müssen jedoch eher als annähernd denn als genau richtig angesehen werden, wie wir dies aus der Differenz erweisen werden, welche zwischen Census und Matrikulation besteht, obgleich beide fast zur selben Zeit vor sich gingen — der Census fand 1872 statt und die allgemeine Einschreibung schloss September 1873.

Provinzen	Matrikulierte Skl.	Census	Letzte Berichte
Amazonas	1,183	979	994
Pará	19,729	27,199	28,716
Maranhão	74,939	74,939	63,469
Piahy	25,533	23,795	21,119
Ceará	33,960	31,913	33,409
Rio Grande do N.	13,484	13,020	10,282
Paralyba	27,215	20,914	26,033
Pernambuco	92,855	89,028	91,992
Alagöas	33,242	35,741	30,317
Sergipe	32,974	21,495	26,514
Bahia	173,639	162,295	165,403
Espirito Santo	22,738	22,659	21,216
Rio de Jan. (Stadt)	47,260	48,939	43,409
Rio de Jan. (Prov.)	304,744	270,726	279,326
São Paulo	169,964	156,612	168,950
Paraná	10,715	10,560	10,088
Santa Catharina	10,551	14,984	12,829
Rio Grande do Sul	83,370	66,876	81,169
Minas Geraes	235,115	366,574	289,919
Goyaz	10,996	10,652	6,963
Matto Grosso	7,064	6,667	7,051
Summa	1,431,300	1,476,567	1,419,168

Aus diesen Zahlen ersieht man, dass eine Abnahme von nur 12,132 Sklaven seit dem Datum der Einschreibung stattgefunden hat, was also jährlich ungefähr 2400 ergeben würde.

Angesichts der Thatsache nun, dass der letzte officiële Bericht des Ackerbauministers die ganze Zahl der Emancipationen auf 39,677 stellt, von denen 35,093 aus freiem Willen ihrer Herren oder auf gesetzlichem Wege und 4584 durch den Emancipationsfonds ihre Freiheit erlangten, stellt sich ein schwer zu erklärender Unterschied zwischen diesem Bericht und dem obigen Resultat heraus.

Und wenn wir auch zulassen, dass späterreichende Berichte eine grössere Abnahme constatiren könnten, als in obiger Tabelle angegeben wird, so wäre dies dennoch gänzlich ungenügend, um einen solchen Unterschied zu erklären. Wenn wir die beiden Berichte vergleichen, haben wir in dem einen (siehe obige Tabelle) eine Abnahme der Sklavenbevölkerung durch Tod und Emancipation von 12,132, und in dem andern 39,677. Wenn man sich also auf obige Statistik verlassen könnte, so würde sie augenscheinlich eine gesetzwidrige Vermehrung der Sklavenbevölkerung um 27,545 Individuen erweisen, und selbst wenn wir einen guten Abschlag für die Provinzen machen, welche am 31. Dezbr. 1878 keine Angaben einsandten*), so haben wir immer noch eine anscheinende gesetzwidrige Zunahme von über zwanzig Tausend Sklaven.

Wenn wir die Censusergebnisse nehmen, so würden wir in der Sklavenbevölkerung eine Abnahme, aus allen Ursachen, von 57,399 zu verzeichnen haben oder ungefähr 11,400 pro Jahr. Dies würde der officiellen Angabe gegenüber eine Mehrabnahme von 17,722 ergeben, — eine Mehrabnahme, welche dennoch weit hinter der Zahl der Todesfälle in dem besprochenen Zeitraum zurückbleiben würde.

Da nun aber das Emancipationsgesetz von 1871 die obligatorische Einschreibung einfuhrte und die nicht matrikulirten Sklaven für frei erklärt,

*) Von den 10 Provinzen, welche Ende 1878 nicht berichteten, reichen die Zahlen zweier bis Ende 1875 und der übrigen acht bis Ende 1876.

FEUILLETON.

Sie ist wahnsinnig!

(Fortsetzung.)

„Und dann und dann, Johannes?“

„Ja, dann stand sie auf und stand am Fenster ganz weiss und schmal wie ein Licht, drehte sich um, sag' ich, und ging auf und ab und sang ganz leise und ganz melodisch vor sich hin und kam auf die Thüre zu, dass ich ganz erschrocken zurücksprang. Aber nach einer Weile schlich ich wieder hin und da —“

„Nun, und da?“

„Da stand sie am Fenster und drückte die Finger dreimal auf die Lippen und winkte zum Fenster hinaus mit den Händen, als spräch' sie mit dem Mond und mit den Sternen und mit den Geistern und dann schloss sie langsam die Fenster und liess das Rouleau ganz sachte herab und da war's finster und ich sah gar nichts mehr. Aber —“

„Aber das sag' ich, es ist nicht richtig mit ihr — ergo! ist sie gestört.“

„Hm, hm,“ sagte der Doctor kopfschüttelnd, „es ist sehr wahrhaftig schon weiter mit ihr, als ich dachte — sehr weit und heute, jetzt — wo ist sie jetzt?“

„Ging in den Garten. Hat jetzt so 'ne allgewaltige Passion auf den Garten, wie solche Leute ihre Passion für solche stille alleinige Lokalien haben.“

„Geh' ihr nach, Johannes?“ Geh' ihr in den Garten nach — sie wird sich doch im Garten nichts Leides anthun? — War sie ordentlich an-

gezogen, als sie in den Garten ging oder nicht — verstanden?“

„Sehre! — Das ist's ja eben. Ganz fein und propre und ganz sittlich hat sie sich rausgemacht. Wer putzt sich so fein raus und geht in solche alleinige Lokalien und in den Garten und ist bei Sinnen, Herr Doctor? — Ergo, das ist's ja eben.“

„Geh' ihr nach Johannes! Sieh, was sie im Garten treibt und rapportir mir, was sie da thut — geh', geh' schnell!“

Und Johannes ging schnell. Er ging anfangs ganz dreist und unbefangen in den Garten hinein, wo die freien, sonnigen Rabatten mit allerlei schönen Blumen standen, welche Sephi pflegte. Da war sie nicht. Aber allmählig, wie er tiefer in die verwahrlosteren Parthien hineingelange, schien er doch allerlei Gedanken zu bekommen. Wo die Akazienbüsche standen und die alte verwachsene Nussbaumhecke begann, war es schattig, dunkel und verwachsen von allerlei wildem, wüstem Kraut, wunderbar stachlicht mit weissen und gelben Blüten, das unbeachtet und ungezähmt aus dem feuchten Boden üppig, wie es ihm in den Sinn kam, wuchs und sich ausbreitete, wie es gerade konnte. Denn um den Garten hatte sich Niemand seit 20 Jahren bekümmert, ebenso wenig wie um die Bel-Etage. Für den Garten etwas zu thun, dazu war der Doctor nicht zu bewegen, so oft ihn Sephi auch darum bat. Dann kam Johannes gar in den dunklen Tannenbusch, wo nur ein schmaler, wenig betretener Fusssteig durchführte, neben dem schwarzen, brunnettiefen Teich vorbei voller Schilf und Pfeilkraut, über die vermorschte wackelige Brücke ohne Geländer. Johannes ward ganz unbehaglich. Er sah ängstlich nach rechts und links und es kam ihm in

den Sinn, sie habe sich doch am Ende ein Leids gethan und liege irgendwo blutig im Kraut, oder springe hervor, so bleich, mit langen Haaren, wie er sie im Mondlicht gestern gesehen, und umklammere ihn. Es roch auch so moderig feucht und nach Leichen, dünkte ihn. Er wollte sich was pfeifen, wie er zuweilen gern zu seiner Zerstreuung that, aber seine Lippen waren ganz trocken und gaben nicht an. Es überlief ihn. Er ging rasch den Fusssteig entlang und befand sich ganz unversehens vor dem Pavillon, welcher hier halb verfallen mit zerbröckeltem, verschimmeltem Mauerwerk, zerbrochenen Fenstern und zerborstenem, plattem Dach, so gottvergessen und mutterseelenallein mitten in dem wüsten grünen Wachstum zwischen alten Tannen und Taxus stand. Neugierig war er trotz alledem und dachte, bist Du bis hieher gekommen, so sieh' Dich auch in dem Pavillon um, am Ende steckt die Sephi da drin. Er öffnete also langsam und doch zaghaft die Thüre. Die Thürangeln kreischten, als ärgerten sie sich über den Störenfried. Er aber dachte: schrei Du nur, bist in meiner Gewalt, und Gewalt geht vor Recht. Öffnete die Thüre immer weiter und sah in den Saal hinein — und taumelte zurück, als hätt' ihn eine Axt vor den Kopf geschlagen, und sah noch einmal hin — wahrhaftig, sie war's! Die Sephi war's! — Sass da mitten im Saal und hatte einen feuerrothen Mantel um mit goldenen Sternen gestickt, eine blitzende Krone auf den lang herabhängenden goldenen Locken, in der Hand ein Schwert. Sie sah ihn an — Himmel! — mit einem Blick ihrer blauen, hellen Augen und fuhr auf und streckte den Arm mit dem Schwert gegen ihn! — Er konnt's nicht ertragen, schrie laut auf und lief fort spornstreichs

so haben wir mit dem Census von 1872 gar nichts zu thun. Selbst wenn wir zugeben wollten, dass der Census die Sklavenbevölkerung genauer angibt als die Matrikulation, welche September 1873 schloss, so stände uns sogleich die terminante Bestimmung des Gesetzes entgegen, nämlich, dass die 45,000 Sklaven, welche die Differenz zwischen Census und Matrikulation ausmachen, frei sind, so dass sie auch nicht in irgend welchen officiellen Angaben oder Emancipations-Statistiken eingeschlossen, noch in den Tabellen der Sklavenbevölkerung aufgeführt werden können, um die nachher vor sich gegangene Reduction zu beweisen. Die einzige Basis also, welche gesetzmässig angenommen werden kann, ist das Einschreibungsergebniss von 1873.

Da stellt sich nun die Frage: Woher kommt diese Zunahme von 20,000 Sklaven? Die Bestimmungen des Emancipationsgesetzes sollten allmählig die Ausrottung des Sklaventhums in Brasilien bewirken, und nun seitdem jenes Gesetz in Kraft getreten, scheint es als ob für je zwei Befreite einer zum Sklaven gemacht worden ist — und noch dazu, ohne die nothwendigerweise aus der Sterblichkeit der Sklavenbevölkerung sich ergebende Abnahme berücksichtigt zu haben.

Wenn wir nun diese Sterblichkeit berücksichtigen, deren Opferzahl nicht auf gesetzlichem Wege vermehrt oder vermindert werden kann, so ist der Unterschied natürlich noch viel grösser. Ein sehr niedriger Procentsatz von Sterblichkeit angenommen, müsste dieselbe 20,000 per Jahr oder in dem in Frage stehenden Zeitraum 100,000 ergeben. Wenn man zu dieser Zahl diejenige des officiellen Emancipationsberichtes addirt, so sollte doch daraus eine Abnahme in der Sklavenbevölkerung Brasiliens von 140,000 hervorgehen, während die obengegebene Tabelle das Resultat von nur 12,000 Ende 1878 ergibt!

Diese Zahlen sind einfach erstaunlich! Und wenn wir nun zugeben — indem wir für die nur bis 1875 und 1876 reichenden Zahlen der nichtgenannten zehn Provinzen eine Mehrabnahme von noch 8000 zuschlagen, was verhältnissmässig viel ist — dass die ganze Abnahme bis Ende Dezember 1878 nach den officiellen Angaben sich auf 20,000 belaufen könnte, so haben wir immer noch eine nothwendige Verringerung der Sklavenbevölkerung von 120,000, welche aus den officiellen Berichten gar nicht zu ersehen ist.

Wir wollen nicht behaupten, dass diese Zahl diejenige der in dem Zeitraum 1873—78 zu Sklaven gemachten Menschen darstellt, sowie wir auch nicht bestimmen können, bis zu welchem Betrage ein Irrthum in den officiellen Angaben zu derselben beiträgt.

Um einen solchen Irrthum zuzulassen, müsste auch zugegeben werden, dass das Matrikulationsergebniss von 1873 nicht die ganze Sklavenbevölkerung darstelle, und so würde man eine Umgehung des Einschreibegesetzes constatiren.

Mehr als dies wäre es das Eingeständniss, dass eine grosse Anzahl nicht eingeschriebener Sklaven in ungesetzlicher Sklaverei zurückgehalten wor-

den sind, und dass die öffentlichen Angestellten diesem Verbrechen die Hand geboten haben, indem sie dieselben wieder in die statistischen Angaben von 1878 einschlossen. Und wenn alles dies Irrthum sein sollte, so scheint uns der Fall ernst genug zu sein, um Aufmerksamkeit zu verdienen.

Es ist jedoch klar, dass dieser enorme Unterschied nicht allein einem Irrthum zugeschrieben werden kann: Die zahlreichen Berichte und gelegentlichen Prozessführungen wegen gesetzwidriger Reduction zur Sklaverei von freien und freigebohrenen Schwarzen, der Verkauf von freigebohrenen Kindern von Sklavenmüttern, wie letztes Jahr von Cantagallo solches berichtet wurde, und der unbehinderte Sklavenhandel mit Indianerkindern am Amazonas, von welchem die Reisenden berichten und welcher letzthin in einem Artikel des „Jornal do Commercio“ bestätigt wurde; alles dies beweist eine weitverbreitete, durch ganz Brasilien gehende Tendenz, freie Menschen zu Sklaven zu machen.

Ungeachtet der beständigen Verschiffung von Sklaven der nördlichen nach den südlichen Provinzen ist z. B. die Sklavenbevölkerung von Pará von 19,729 in 1873 auf 28,716 in 1878 gestiegen. Welche Proportion hiervon kann man auf Rechnung der Indianer-Sklaverei bringen?

Diese Frage ist jedenfalls sehr ernst und kann nicht durch blosse Rhetorik gelöst werden.

Wenn die Partei, welche für das Sklaventhum in Brasilien ist, ihre sich schwächende Stellung gegenüber der allmählichen Emancipation zu verstärken wünscht, so muss sie nicht allein diesen erstaunlichen gesetzwidrigen Zuwachs von Sklaven erklären, sondern sie muss auch dahin zu wirken suchen, dass die allmähliche Emancipation etwas mehr als ein leeres Wort werde. Sie muss dahin zu wirken suchen, dass die Abnahme in der Sklavenbevölkerung etwas mehr darstellt als ein blosser Bruchtheil der jährlichen Sterblichkeit, und dass die Dispositionen der Gesetze, welche die Freiheit der Sklaven bewirken sollen, auf das Skrupulöseste in Ausführung kommen.

So wie die Sache bis jetzt gewesen zu sein scheint, ist allmähliche Emancipation ein Irrthum und ein Betrug; sie betrügt die Welt mit schönen Versprechungen und täuschenden Berufungen. Die Zeit ist jetzt gekommen, dass die Abolitions-partei alle Kräfte für die einzige gerechte und hochpolitische Massregel aufwenden sollte — für die unverzügerte und bedingungslose Emancipation der Sklavenbevölkerung.

Ausland.

Deutsches Reich.

— Die Kaiserliche Oberpostdirection zu Dresden hat vor Kurzem vor dem dortigen Amtsgericht eine kleine Niederlage erlitten, die im Interesse des Publikums wohl ebenso bekannt zu werden verdient, wie dies die Coulanz der Post im Allgemeinen schon ist. Der Sachverhalt ist folgender: Der Director Pfähler von der „Allgemeinen

Versicherungs-Gesellschaft für See-, Fluss- und Land-Transport“ zu Dresden hatte schon längere Zeit eine lebhaft beschwerdeführende Correspondenz mit der Postbehörde deshalb geführt, weil eine Anzahl nicht ganz genau an ihn adressirter Briefe von der Post-Expedition I. retournirt worden waren, er aber von der Post erwarten zu dürfen glaubte, die Briefe eingehändig zu bekommen, da ja nur eine einzige solche Gesellschaft am Orte existire. Schliesslich hatte Pfähler die Verhandlungen mit einem Schreiben abgebrochen, in welchem es hiess, „dass der gute Wille fehle, unseren Beschwerden abzuhelfen“. Die Ober-Postdirection stellte Strafantrag wegen dieser Bemerkung — und stützte sich hauptsächlich darauf, dass sie nach den bestehenden Vorschriften verpflichtet sei, nicht genügend adressirte Briefe an den Absender zurückzusenden. Die vom Beklagten verlangten vier Sachverständigen waren jedoch der Ansicht, dass hier in der That eine, wenn auch mit Rücksicht auf das sonstige Verhalten der Postbeamten nicht recht begriffliche Inculanz vorliege, und einer derselben verwies uoch auf den § 39 der betreffenden Postverordnung, nach welchem Postsendungen nur dann als unbestellbar zu betrachten seien, wenn der Empfänger gar nicht zu ermitteln ist. Der Beklagte wurde denn auch nach dem Antrage des Verteidigers freigesprochen.

— An der böhmischen Grenze hatte vor einiger Zeit ein österreichischer Finanzwächter das Vesperbrod, welches für die auf einem böhmischen Acker arbeitenden Leute eines Neu-Gersdorfer Landwirths bestimmt war, als Contrebande behandelt. Ueber dieses Verfahren war bei dem österreichischen Hauptzollamt zu Rumburg Beschwerde geführt worden, und hatte im Interesse aller in Sachsen wohnenden Besitzer und Pächter böhmischer Grundstücke der Gemeindevorstand von Gersdorf ein Gesuch um Abstellung dieser neuesten Praxis eingereicht. Wie jetzt von der böhmischen Grenze mitgetheilt wird, hat das Rumburger Hauptzollamt die Beschwerde zurückgewiesen und das Gesuch des Gersdorfer Gemeindevorstandes abschlägig beschieden! Man hat es also nicht mit dem Übergriffe oder der Chicane eines einzelnen Unterbeamten zu thun, sondern augenscheinlich mit einem wohlüberlegten Vorgehen der österreichischen Zollbeamten. Und dabei spricht man von dem beiderseitigen Wunsche, dem Grenzverkehr im engeren Sinne keine Hindernisse bereitet zu sehen!

Notizen.

S. M. der Kaiser soll die Absicht haben, gegen Ende des Jahres eine Reise nach Ouro Preto und anderen Punkten der Provinz Minas zu unternehmen.

Der Ministerpräsident **Saraiya** hat einen Anfall von Asthma gehabt, soll sich jedoch wieder besser befinden.

Die **«Revista brasileira»** brachte am 10. Juni zur Camõesfeier ein Specialheft, in wel-

durch den Garten, lief über den Hof, in's Haus, in die Stube des Doctors und fiel bleich, athemlos, halb todt vor Schreck in den nächsten Stuhl. Lag da, seiner Sinne baar und konnte nicht reden, nicht ein Wort.

„Was ist ihm, Johannes?“ schrie der Doctor, sich die Brille hastig in die Stirne hinaufschleudend, in der einen Hand das Secirmesser, in der andern den Ichneumoniden. „Was ist ihm? — Was packt ihn?“

„O, sie — sie — die Sephi — jetzt ist's reiu aus!“ lachte Johannes ganz laut.

„Die Sephi? — So rede Er! — Was ist's mit ihr? Ich will's wissen! — Verstanden?“

„Sehre, sehre!“ lächelte Johannes, tief Athem holend. „Ich war im Garten, ich suchte sie wie 'ne Stecknadel, sag' ich, im Garten, überall, am Teich, in den Tannen — war nicht — kam an den Pavillon — Thür offen — seh' hinein — da sass sie — im feuerrothen Mantel, wie ein Krebs, eine blanke Kron' im Haar — und mich sehen, aufspringen und das Schwert zücken wider mich alten Mann, das Schwert zücken wider den Greis laug und immer länger und — rausrennen, das war ein Momentus!“

„Und sie, die Sephi?“

„Im Pavillon, sag' ich, aber verrückt ist sie — das Schwert wider mich zu zücken, wider den Greis! — Ergo!“

Der Doctor hatte Lupe und Ichneumoniden rasch auf sein Pult geworfen, nahm Stock und Hut.

„Komm' Er mit, Johannes, Er red't irre — ist selber irr — ich will selbst sehen.“

Damit ging er und Johannes ihm nach.

„Herr Doctor! Herr Doctor! Erbarmen Sie

sich — gehen Sie nicht — sie zückt das Schwert wider Sie — sie ist wahnsinnig!“

„Schwartz' Er nicht, wer weiss, was Er gesehen hat.“

„Ich sah, dass sie wider mich zückte, sag' ich, o, Jesus! Gehen Sie nicht — ergo — sie wird gegen Sie zücken!“

Aber der Doctor hörte nicht. Er ging rasch vorwärts, Johannes dicht hinter ihm, immer mit dem rothbaumwollenen Schnupftuch den Schweiss vom Gesichte wischend.

Sie standen an der Thüre des Pavillons und horchten. Auch dem Doctor war etwas bänglich. Johannes stand immer halb abgewendet zum Laufen bereit, wenn sie etwa wider ihn zücken sollte. Der Doctor fasste den Drücker und öffnete langsam die Thür. Die Angeln kreischten. Es rührte und regte sich nichts — er stiess sie ganz auf und schob den Kopf und den Leib hinein — nichts! Er stand im Saal — gar nichts!

„Johannes!“ rief er dem Amanuensis zu, „hier ist Niemand — verstanden?“

„Sehre!“ lächelte Johannes, der nun auch mitten im Saale stand und sich verwundert umsah. „Hier ist wirklich Niemand, ergo ist Keiner drin!“

Es war wirklich Niemand im Saale und beinahe nichts als an dem einen Ende eine Gartenbank, in der Mitte ein alter pensionirter Stuhl, an der bestaubten Decke Gueridons von grauem Spinnweb mit todtten Fliegen und Schmetterlingen garnirt, am Boden etliche gelbe verdorrte Blätter, ein Paar Bohnenstangen und eine zerbrochene Gartenhacke. — Aber halt! — Was liegt da? — Ein Bricffragment, weiss und ganz frisch auf der einen Seite, auf der anderen Seite

beschrieben. Der Doctor hat es aufgenommen, entfaltet es und liest laut:

„— von Herzen freuen, meine theure Josephine, wenn Du kommst, und Dich mit offenen Armen empfangen. Eile darum an das Herz Deiner Dich erwartenden Mutter.“

L. M.

L. d. 21. Juli 1864.“

Der Doctor sah Johannes mit grossen Augen an und Johannes ihn.

„Was bedeutet das? — Sie soll fort — sie will fort — zu ihrer Mutter? — Wer ist ihre Mutter? — Johannes — verstanden?“

„Sehre!“ lächelte Johannes, den Kopf schüttelnd, „das versteh' ich nicht!“

„Aber ich versteh — das ist meine saubere Schwägerin L. Macht — sieht Er, unten L., das ist Leuthal, wo sie derzeit wohnt — sieht Er, die will sie mir abwendig machen. Wer weiss, ob nicht gar ein anderer Doctor dahinter steckt, der mir den eklatanten Fall wegangeln will. Das wollen wir sehen — um keinen Preis, um nichts! Aber wo steckt sie? Wo mag sie sein? Oder — hat Er geträumt — verstanden?“

„Sehre!“ lachte Johannes. „Hier ein Paar funkelneue Stifte, ein Päckchen mit Zeichenkreide — was bedeutet das?“

„Was da? Ich will's hintertreiben, sie soll nicht fort, darf nicht fort, ich muss sie behandeln, sie sciren, wenn sie stirbt! Komm, will mir's überlegen — es darf nicht sein!“

Damit ging er und Johannes nickte lächelnd und folgte ihm.

(Fortsetzung folgt.)

chem sie eigens hiezu geschriebene Gedichte veröffentlicht. Auch der Kaiser trug mit einem kleinen Stück, aber in Prosa, dazu bei, welches wir unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben. Es lautet wie folgt:

„Als Vertreter der brasilianischen Nation und Freund der Literatur und deren Pfleger, zögere ich nicht, der Bitte zu willfahren, meinen Namen zwischen den meiner Landsleute zu stellen, welchen es gelungen ist, mittelst des Kranzes von Gedichten, den sie Camões widmen — dem grössten Genius einer von zwei Brüdervölkern gesprochenen Sprache, dem Besinger der Wunderthaten einer Navigation, welcher wir unser Brasilien verdanken, — die edelmüthigsten Gesinnungen zu symbolisiren, indem sie die blühende und schöne Naturkraft unseres Landes nachahmen, dessen bewunderungswerthe Reichthümer wir von Herzen dem Unternehmungsgeist aller anderen Nationen anbieten.“

Diese ohne Vorbedacht geschriebenen Worte werden den herrlichen Kranz wenigstens als ein Band der Sympathie umschlingen. D. Pedro II.“

Ein **silbernes Waschtisch-Service** wurde dem Arzt und Geburtshelfer Arsenio Marques von einem Collegen in Jundiahy verehrt, dessen Frau Dr. Arsenio bei ihrer Niederkunft assistirte. Dasselbe ist in Rua da Imperatriz in der Modehandlung „Au Printemps“ ausgestellt, sehr hübsch gearbeitet und massiv.

Englische Eisenbahn. Die Angestellten und Arbeiter dieser Bahn feierten in voriger Woche ihr jährliches Fest. Dasselbe begann des Morgens auf der hiesigen Rennbahn und bestand in Wettlaufen, Ringen und sonstigen körperlichen Uebungen und endigte des Abends im hiesigen Stationsgebäude mit einem *Thé-dansant*.

Eisenbahn nach Uruguayana. Diese im Bau befindliche Bahn wird auf die hartnäckigste Weise von einem ungünstigen Schicksal verfolgt. Schon fünf Schiffe mit Schienen und sonstigem Baumaterial sind vom Ocean verschlungen worden.

Recurs. Hr. L. M. Maylasky hat gegen die Beschlüsse der kürzlich hier stattgehabten Generalversammlung der Actionäre der Sorocababahn, welche ihn seines Amtes als Präsident der genannten Compagnie entsetzte, beim Staatsrath Recurs eingelegt.

Herrmann. Gestern gab Professor Herrmann hier seine letzte Vorstellung. Sowohl in dieser als auch in den beiden vorhergehenden Vorstellungen bewies der Künstler, dass er der Einzige seines Faches ist und seinen grossen Ruf wirklich verdient. Das Publikum belohnte ihn durch reichlichen Beifall.

Am Montag Abend beehrte der gefeierte Professor die Gesellschaft „Germania“ mit seinem Besuche, woselbst sich eine ziemliche Anzahl der Mitglieder eingefunden hatte. Unter Mittheilung einzelner Begebenheiten aus seinen vielen ausgedehnten Reisen verliess der verehrte Gast gegen 11 Uhr Abends die Gesellschaft, nachdem er noch vorher seinen Namen in das Fremdenbuch eingetragen hatte.

Heute wird der Künstler nach Santos abreisen, woselbst er einige Vorstellungen zu geben gedenkt, und sich von da nach Porto Alegre begeben. Wir wünschen unserem Freunde eine recht glückliche Reise.

Santos. Im Theater-Rink von Santos gibt gegenwärtig die hier gewesene Zarzuelagesellschaft unter der Direktion des Herra San Martin Vorstellungen. Die dortige Presse kritisirt die Leistungen derselben auf günstige Weise.

Deutscher Arzt. Am 17. d. legte Herr Dr. med. Havelburg aus Berlin in Rio sein Examen ab. Der genannte Herr wird sich später in Santos niederlassen.

Rio. Am Sonntag Abend wurde in der Rua do Itapirú der 8jährige Junge des Francisco Victorino Rodrigues von einem Bond überfahren und starb augenblicklich. Wie immer bei solchen Vorfällen, gelang es auch hier dem Kutscher und dem Conducteur, das Weite zu finden.

In der Rua do Visconde de Itaúna gerieth vorgestern der Kutscher einer Fleisch-Carrosse zwischen diese und einen daherkommenden Bond, wobei er gefährlich verletzt wurde. Der Kutscher des Bonds war schnellfüssig und entwischte.

Der Italiener Francisco Murcio ging in etwas stark benebeltem Zustande durch die Rua Luiz de Camões, ohne einen hinter ihm hersausenden Bond von der Companhia S. Christovão zu bemerken und ihm auszuweichen, der den Wankelmüthigen denn auch zu Boden riss und ihm über die Beine ging. Sein Zustand soll sehr gefährlich sein. Der diesmal nicht geflüchtete Kutscher wurde vor den Subdelegado geführt, doch hatte er einige Zeugen, die zu seinen Gunsten sprachen, dass er nicht die Schuld trage.

Sturm. In Rio brach am 16. d. 2 Uhr Nachmittags ein grosser Sturm los. Derselbe richtete an den im Hafen liegenden Schiffen mancherlei Schaden an; 2 Fischerbarken schlugen um, wobei ein Menschenleben, der Ernährer einer zahlreichen armen Familie, verloren ging.

Das Reservatorio in Rio. Dr. Victor de Castro, einer der Ingenieure, welcher Seitens der Regierung mit der Untersuchung des grossen Wasserbehälters am Pedregulho beauftragt waren, ist von der Regierung zur Leitung der Reparaturen und des Fortbaues ernannt worden. Mit dieser Ernennung erkennt die Regierung die Meinung dieses Spezialisten als die richtige an, und hat er auch in seinem Bericht es nicht gescheut, der Regierung und dem Publikum reinen Wein einzuschenken, was natürlich dem Hrn. Jardim nicht gefallen haben kann, und noch dazu führt er so schlagende und technisch begründete Beweise, dass sein Bericht schwerlich mit Erfolg widerlegt werden könnte.

Der **« Combate »** welcher seit Februar von Dr. Lopes Trovão herausgegeben wurde, ist einstweilen aus der Reihe der Tagespresse von Rio zurückgetreten.

Zum Grenz-Conflict zwischen Parana und S. Catharina, von dem wir bereits berichtet haben, theilt die „Col. Ztg.“ noch folgendes mit:

Die unfreiwillig Spazierengeführten, d. h. die von den Behörden der Provinz Paraná gefangen genommenen Gerichts- und Polizeibehörden von S. Bento, sind nachdem sie vieler Herren Länder und Städte geschaut und die Bekanntheit mit fast allen Gefängnissen der beiden Provinzen gemacht haben, mit dem Dampfer S. Lourenço zurückgekehrt und als „freie Männer“ ihren Familien wiedergegeben worden. Ob sie ein Werk, etwa betitelt: „Erinnerungen aus dem Leben brasilianischer Gerichtsbeamten“ herausgeben wollen, wissen wir nicht; interessanten Stoff zum Schreiben hätten sie allerdings, aber ob ein Leser in Deutschland ihren Erzählungen Glauben schenken würde, ist wieder eine andere Sache. Um so etwas zu glauben, muss man nothwendig brasilianische Zustände kennen. Uebrigens hatten die Herren Touristen noch von Glück zu sagen, dass sie, am S. Ziele ihrer Reise angekommen, im Hafen von S. Francisco nicht auch noch als zahlungsunfähig eingesteckt wurden, weil es sich herausstellte, dass sie die Kosten der dort bestandenen fünftägigen Quarantäne nicht bestreiten konnten. Erst der Intervention des hiesigen Polizeilegado bedurfte es, um den Nachweis zu liefern, dass die betreffenden Personen auf Regierungskosten reisten.

Conservirtes Fleisch. Von Pelotas wird gemeldet, dass das conservirte Fleisch des Herrn Lindenberg, welches dort geöffnet wurde, vortrefflich und ganz frisch war. Es heisst, Herr Lindenberg werde nun wohl ein derartiges Unternehmen in Pelotas gründen. Hr. Lindenberg hatte das Fleisch vor Monaten in München präparirt. (D. Z.)

Oberst Latorre. Das „Echo do Sul“ von Rio Grande meldet, dass nach einem dort eingelaufenen Telegramm aus Jaguarão der Oberst Latorre in dieser Stadt ein Haus gemiethet und seine Familie aus Montevideo hat kommen lassen.

Das Leben der Psyche, in Relief modellirt von Heinz Hoffmeister, ist von C. Brasch, Porträtmaler und Photograph in Berlin, in einer Collection von 12 Photographien zusammengestellt worden und bildet ein Album, welches jedem wahren Kunstliebhaber sehr zu empfehlen wäre und sich hauptsächlich zu Geschenken eignen dürfte. Herr Otto Schloenbach hat die Collection in verschiedenen Grössen kommen lassen und sich so ein grosses Verdienst um die Verbreitung deutscher Kunstwerke erworben. Das Album an sich, als Produkt der Dampf-Buchbinderei von Wilhelm Schäfer in Leipzig, ist schon der Beachtung werth und hoffen wir, dass unsern Freund ein rascher Absatz zu weiteren Versuchen animiren werde.

Unsern wärmsten Dank für das uns verehrte Exemplar, welches wir als Gabe der Freundschaft und als Musterstück deutscher Kunst gleich hoch halten werden.

Schweineschiessen. Das für den Johantag in Aussicht genommene Ausschieszen eines Schweines nebst Wurstessen findet wegen Abhaltung eines grossen Theils der Theilnehmer erst Sonntag den 4. Juli statt.

Cuba. Das neue Sklaven-Emanzipationsgesetz auf Cuba wurde am 8. Mai publicirt und trat sofort in Kraft. Die Ausführungsverordnungen hängen jedoch noch von der Genehmigung der spanischen Regierung ab.

Neueste Nachrichten.

Paris, 17. Juni. Admiral Jaureguiberry, franz. Marineminister und der Colonien, hat seine Demission verlangt.

London, 17. Das Unterhaus hat den Vorschlag eines liberalen Deputirten, den Antrag an die Grossmächte die Reducirung der starken stehenden Heere betreffend, abgelehnt.

Vermischtes.

Räuberwesen in Macedonien. Durch die europäischen Blätter macht ein Abenteuer die Runde, welches vor etwa drei Monaten dem englischen Obersten Syngge widerfuhr, der sich in Macedonien niedergelassen hatte. Der Oberst erzählt in der „Times“ die Geschichte seiner Gefangenschaft und der glücklichen Art und Weise, wie er noch mit Ohren und Nase heimkam. Der Oberst sass ruhig in seinem Zimmer, als seine Fenster plötzlich von Kugeln durchlöchert wurden und Ritter von der Heerstrasse Holz und Stroh um sein Haus zusammenscharren und es in Brand steckten. Er musste sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Man setzte ihn auf's Pferd, der Führer der Bande, Namens Niko, bestieg ein anderes Pferd, und die Truppe schlug den Weg nach dem Olympusgebirge ein. Der Gefangene wurde übrigens mit allen in den komischen Opern gebräuchlichen Rücksichten behandelt, nicht als Feind, sondern als ein guter Faug; es war wie ein Börsencoup. Der Oberst selbst hatte Anweisung hinterlassen, dass man die Räuber nicht etwa verfolge, denn er wusste, dass sein Leben dabei auf dem Spiele stand, und als der englische Consul von der Sache erfuhr, hütete er sich auch vor jeder feindlichen Massregel. Nun begann eine förmliche parlamentarische Unterhandlung. Der Oberst, in eine Höhle gebracht, wo er übrigens die Nahrung seiner neuen Freunde, Brod, Ziegenfleisch, Wein, Kaffee, theilte, als Gentleman behandelt wurde, musste seinem Consul schreiben, dass sein Lösegeld auf 320,000 Francs in runder Ziffer fixirt sei, wozu dann noch gezogene Martini-Carabiner, Uhren, goldene Ringe, Cigarrenspitzen von Bernstein, Rosenkränze, ebenfalls von Bernstein, ein Feldtelescop und etwa fünfzehn Trompeten zuzufügen wären. Sollte binnen fünf Tagen keine Antwort eintreffen, so würde man zuerst seine Ohren, in acht Tagen seine Nase, in zehn Tagen seinen Kopf schicken. Sie verlangten Rosenkränze, diese braven Menschenjäger, und der Oberst erzählt, dass sie sich vor und nach der Mahlzeit regelmässig bekreuzen, es befand sich sogar ein Mönch vom Berge Athos unter ihnen. Man musste zum bösen Spiel gute Miene machen. Der Consul konnte glücklich die Summe aufbringen und schickte sie durch einen Boten. Das war eine förmliche Vergnügungspartie; man setzte sich im Walde in die Runde, die Geldsäcke wurden geöffnet und jedes Stück geprüft, ob es nicht ein verrätherisches Abzeichen trüge; dann, als alles ganz in Ordnung war, gaben sie dem Oberst ihrer Sitte gemäss eine Tasse Wasser, erstatteten ihm einhundert Francs zurück, die sie zuvor von ihm geliehen hatten, und setzten ihn wieder in Freiheit. Was diese lebenswürdigen Räuber vor allem fürchteten, war nicht etwa, von den Truppen verfolgt, sondern von Collegen angegriffen zu werden, denn, wie es scheint, fehlt es im Gebirge nicht an Concurrenz. Daher hatte auch Niko als kluger und umsichtiger Mann überall das Gerücht verbreitet, er hätte nur 40,000 Francs verlangt; er wusste nämlich, dass ein anderer Hauptmann von solchen Liebhabern sich mit dem Plane trug, ihn selbst auszuplündern.

Ein Amerikaner hat in Frankreich ein Patent genommen auf das Anbringen von Inseraten an der Innenseite der Regenschirmel — Während man also einem Gussregen trotzt, wird man zugleich lesen, wo man gut frühstücken etc. — könnte. Es lässt sich somit nicht nur das Nützliche mit dem Angenehmen, sondern auch mit dem Unangenehmen verbinden.

Bleistifte. Welche gewaltige Holzmassen in der Bleistiftfabrikation gebraucht werden, davon liefert der Umstand einen Beweis, dass der bekannte deutsche Bleistiftfabrikant E. Faber in Cedar Key, Florida, ein grosses Cedern-Sägewerk besitzt, das Tag und Nacht in Bewegung ist, um dem Bedürfnisse zu genügen.

Die illustrierte Presse Deutschlands gibt ihre Auflagen wie folgt an: Gartenlaube 350,000, Modenwelt 255,000, Ueber Land und Meer 136,000, Illustrierte Welt 107,000, Bazar 80,000, Daheim 44,000, Illustrierte Frauen-Zeitung und Kladderadatsch je 35,000, Fliegende Blätter 33,000, Berliner Wespen 28,000, Illustrierte Zeitung 15,000, Westermann's Monatshefte 13,500. Und die deutsche Presse in Brasilien? — Etwas weniger.

In **Paris** unterhält man sich augenblicklich über die Trauung von Alexander Dumas' ältester Tochter Colette mit einem Herrn Maurice Lippmann, dem Sohne eines reichen Banquiers und Director der Waffenfabrik zu St. Etienne. Dumas, welcher von Geburt der römisch-katholischen Kirche angehört, während seine Gattin als Russin sich zu der griechischen Kirche bekennt, hatte seine Kinder nicht taufen lassen, damit sie, der einst zu selbständigem Urtheil gekommen, die freie Wahl zwischen den Religionen hätten. In welcher Weise ihnen das Verständniss der schwierigen Frage vermittelt worden ist, wird nicht gesagt; da aber der Verlobte des Fräulein Dumas Israelit ist, so verzichtet die Braut auf die Taufe und infolge dessen auf jede religiöse Trauung. Die Leute, deren Entzücken über Dumas' frommen Sinn sonst keine Grenzen kennt, sind über diese Nachricht sehr unzufrieden.

Ein hübscher **Schluss-Effect**. Ein Berliner Blatt bringt in seiner Sonntagsbeilage eine Novelle von verzweifelnder Liebe und grausen Eifersuchtsqualen und schliesst die Schicksale des Novellenhelden mit den tief sinnigen Worten: „Lautlos hallte ein Schuss durch die stille Nacht... er hatte ausgelitten!“

Lebensmittelpreise in S. Paulo
Gestern.

Artikel	Preise	per
Speck	6\$000—7\$000	15 Kilogr.
Reis	7\$000—9\$000	50 Liter
Kartoffeln	5\$000—6\$000	„ „
dito süsse	—	„ „
Mandiocamehl	2\$560—	„ „
Maismehl	2\$240—	„ „
Bohnen	5\$000—6\$000	„ „
Fubá	—	„ „
Mais	1\$800—2\$000	„ „
Stärkemehl	7\$000—	„ „
Hülmer	2\$560—2\$800	Stück
Spanferkel	3\$000—5\$000	„
Eier	2\$560—	Dutzend
Käse	—	Stück

Santos, 20. Juni.

Wechselcourse.

London 22 1/2 d. Bankpapier.
Paris — 428 reis do.
Hamburg — 532 rs.
1 Pfd. Sterl. 10\$790.

Kaffee.

Verkäufe seit 17. — 12,000 Sack.
Vorrath am 20. — 106,000 Sack.

Eingelaufene Schiffe.

19. Juni. — Montevideo, Nationald. „Rio de Jan.“, Capt. Seixas.
21. „ Hamburg, deutscher D. „Hamburg“, Capt. Nielsen.
— „ Jacksonville, amerikan. Yacht „Mathilde Brook“, Capt. Nickolsen.

Ausgelaufene Schiffe.

19. „ Rio, Nationald. „S. José“.
— „ Rio, Nationald. „Rio de Janeiro“.

ANZEIGEN.

GLOBO-GAS
EINZIGES DEPOT

bei
H. LAPORT & Co.
18 Rua da Imperatriz 18
S. PAULO.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!!

H. LAPORT & Co.

18. RUA DA IMPERATRIZ 18.
S. PAULO.

Dieses seit circa 50 Jahren bestehende und im ganzen Kaiserreich als das beste bekannte Geschäft hält immer ein **grosses Lager von Waffen aller Art** bis auf die neuesten Erfindungen, sowie jede Sorte von **Eisen-, Stahl- und Waaren anderer Metalle** vorräthig. Prompte und reelle Bedienung ist die Devise des Hauses.

AOLUNGH-ROOM

Schweizer-Käse

vorzüglichster Qualität, à Kilo 2\$400.

J. Rheinfrank & Co.

Unfehlbares Versicherungsmittel

gegen

Kerosene-Explosionen

von

F. B. BECK

Die Unglücksfälle, welche durch Kerosene-Explosionen verursacht werden, sind so häufig geworden, dass diese Erfindung des Hrn. Beck als die nützlichste und unentbehrlichste erscheint für Alle, welche sich dieses Oels zur Beleuchtung in ihren Häusern oder Werkstätten bedienen.

Zu haben bei den Herren

Pinto & Co., Rua do Commercio N. 30.
Souza, Ayrosa & Co., R. do Commercio 28.
Bittencourt & Co., R. de S. Bento N. 59.

Haupt-Niederlage

52 A Rua da Imperatriz 52 A
S. PAULO.

Eisen- und Metallgiesserei und mechanische Werkstätte

der

GEBRÜDER SYDOW

Dieses vollständig eingerichtete Etablissement übernimmt die Herstellung aller möglichen Maschinen, als: Zuckermühlen, Holzsägen, Spritzen, Kreissägen, Pressen; rerner eiserne Thore und Gitter, geschmiedete oder gegossene Eisenzapfen, Kochöfenplatten, Wasserräder, Windmühlen etc.

Sämmtliche Arbeiten werden ausgeführt unter der Leitung eines Mitglieds der Firma.

Ferner findet sich auf Lager ein Sortiment von Ackerbaumaschinen, Maschinen für Kaffee, Pflüge und Apparate für Maschinen, Bronze, Uhren, Gläser Spritzen, Röhren, Hähne, Pfeifen, Riemenwerk etc.

CAMPO MAUA — nahe beim Güterschuppen der Sorocabana-Bahn.

SÃO PAULO.

JOHANN KIEFFERT

Friseur und Barbier

37 RUA DE S. BENTO 37
SÃO PAULO

empfiehlt sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten. Gleichzeitig findet man in diesem Etablissement ein vollständiges Lager aller Sorten **Haare und Flechten** zu den billigsten Preisen.

Die Liqueur- und Essig-Fabrik

von

WILH. CHRISTOFFEL

Rua Alegre N. 41

empfiehlt ein bedeutendes Lager von **Spiritus** „40- und 37 gradig“, der sowohl in Gebinden jeder Grösse, wie auch in Flaschen zu dem annehmbarsten Preise verkauft wird.

Madame Marie Escoffon.

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame **Camille Escoffon** (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

18 RUA DE S. BENTO. 18

DEPOSITO NORMAL

von

CARL SCHORCHT

54. Rua da Imperatriz 54.

Grosses Sortiment von Weinen und Liqueuren

welche aus erster Hand bezogen, im obigen Import-Geschäft jederzeit vorzufinden sind.

Bordeaux	Porto A	Lagrime Christi
ROTHER	Do. B	espum. (weisser)
Medoc	Do. C	Dito sec (rother)
St. Julien	Do. D	Griechisch.
Margaux Medoc	Madeira A	Corfu
Haut-Brion	Do. B	Samos
Chât.-Margaux	Do. C	Dito Auslese
„ Larose	Do. D	Dito Ausbruch
„ Lafitte	Malvasia	Cyper-Commandaria
„ „ Grand	Lagrime	
vin	Moscatel	Rheinwein
Château Latour	Duque premiado	Assmannshäuser (rother)
„ Thouars	Spanischer	Liebfrauenmilch
„ Leoville	Barcelon. weiss.	Nierensteiner
„ dito Grand	Dito rother	Hochheimer Berg
vin	Tarragona	Scharlachberger
WEISSER	Priorato	Rüdesheim. Berg
Barsac	Alicante	Schloss Johannisberg
Haut-Barsac	Malaga	Dito Cabinet
Graves	Xerez A	Steinberger
Santerne (Grand	Do. B	Bocksbeutel
Gris)	Do. C	(Neckar)
Haut-Sauterne	Do. D	
(Crème)	Ungarischer	
Chateau Yquem	ROTHER	Moselwein
St. Gilles	Villanyi	Graacher
Burgunder	Szegzarder	Brauneberger
ROTHER	Viszontayer	Pisporter
Moulin à Vent	Steinbrucher	Zeltinger
Romanée	Fünfkirchner	
Beaune	Ofner Adlerberg.	Liqueur
Macon	Buday	Schwed. Punsch
Nuits	Erlauer	Absinth
Volnay	Badaconyi	Arrac
Cambertin	Dioszek Bakator	Bitter
Pmmard	WEISSER	Cognac
Crton	Somylei	Kirsch
Beaujolais	Magyrrádi	Kümmel
Clot Vougeot	Neszmélyer	Laranginha
WEISSER	Villan. Riesling	Vermouth
Chablis	Szamo oduer	Anisette
Château Grille	Tokayi aszú	Benedictine
Champagner	Menesi aszú.	Chartreuse
Heidsieck	Italienisch.	Curacao
Piper	VON ASTI	Marasquin
Röderer	Barbera	Parfait d'amour
Veuve Clicquot	Barolo	Crème de Cacáo
Moet et Chandon	Grignolino	Raspail
Cidre-Champag.	Moscato espum.	Rum
Portugiesischer	Nebiolo dito	Ratafia
Virgem	Dito sec	Bier
Lissab. rother	Tokai espumant.	Lagerbier
Dito weisser	Brachetto dito	Mainzer
Collares	VON NEAPEL UND SICILIEN	Amerikanisches
Palmella	Capri rother	Carlsberger
Bucellas	Chianti dito	Ale
Val de Pena	Marsala Vergine	Porter Guinness
Real Quinta do	weisser	Mineralwasser
Ramalhão	Siracusa rosso	Selters
Alto Douro	Brondi Madera	Vichy
Caicho dous	dito	Saint Galmier
Feitoria	Grego Gerace	Appollinaria

Alle diese Getränke werden sowohl en gros wie en détail billiger verkauft, wie an jedem andern Platze.

Gedruckt in der Germania-Druckerei.